



# Leseprobe

Paul S. Kemp

**Star Wars™ Dunkle Flut**

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



---

Seiten: 384

Erscheinungstermin: 16. Oktober 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

Paul S. Kemp

**DUNKLE FLUT**

## DAS STAR-WARS-UNIVERSUM IM BLANVALET VERLAG IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

*Joe Schreiber: Darth Scabrous (37938)*

*John Jackson Miller: Knight Errant – Jägerin der Sith (26877)*

*Drew Karpyshyn: Darth Bane – Schöpfer der Dunkelheit (24453) · Darth Bane – Die Regel der Zwei (26596) · Darth Bane – Dynastie des Bösen (37559)*

*James Luceno: Schleier der Täuschung (26854)*

*Michael Reaves: Darth Maul – Der Schattenjäger (24315) · Terry Brooks: Episode I. Die dunkle Bedrohung (36313) · Greg Bear: Planet der Verräter (35886) · T. Zahn: Die Kundschafter (36898) · Alan D. Foster: Ein Sturm zieht auf (37093) · R. A. Salvatore: Episode II. Angriff der Klonkrieger (35761) · Karen Traviss: Clone Wars (26635) · Karen Miller: Clone Wars – Wilder Raum (26636) · Karen Traviss: Clone Wars – Keine Gefangenen (26637) · Karen Miller: Clone Wars – Im Verborgenen (26638) · Karen Miller: Clone Wars – Unter Belagerung (26639) · Michael Reaves: MedStar – Unter Feuer (26811) · Michael Reaves & Steve Perry: MedStar – Jedi-Heilerin (26815) · Matthew Stover: Mace Windu und die Armee der Klone (36292) · Steven Barnes: Obi-Wan Kenobi und die Biodroiden (36394) · David Sherman & Dan Cragg: Die Feuertaufe (36163) · Sean Stewart: Yoda – Pfad der Dunkelheit (24436) · James Luceno: Labyrinth des Bösen (36226) · Matthew Stover: Episode III. Die Rache der Sith (36431) · James Luceno: Dunkler Lord. Der Aufstieg des Darth Vader (36609)*

*George Lucas: Eine neue Hoffnung [Episode IV] (35248) · Michael Reaves & Steve Perry: Die Macht des Todessterns (26566) · Joe Schreiber: Der Todeskreuzer (37560) · Timothy Zahn: Treueschwur (36980) · Einsame Entscheidungen (37954) · Donald F. Glut: Das Imperium schlägt zurück [Episode V] (35249) · Kevin J. Anderson (Hrsg.): Kopfgeld auf Han Solo (25008) · James Kahn: Die Rückkehr der Jedi-Ritter [Episode VI] (35250) · Matthew Stover: Luke Skywalker und die Schatten von Mindor (26599) · Troy Denning: Der Geist von Tatooine (26842)*

*Timothy Zahn: Erben des Imperiums (35251) ·*

*Die dunkle Seite der Macht (35252) · Das letzte Kommando (35253)*

*Peter Schweighofer (Hrsg.): Flucht der Rebellen (24234) · Peter Schweighofer & Craig Carey (Hrsg.): Kampf um die Neue Republik (24235)*

*Aaron Allston: Operation Eiserne Faust (35142)*

**DAS ERBE DER JEDI-RITTER:** *R. A. Salvatore: 1. Die Abtrünnigen (35414) · Michael Stackpole: 2. Die schwarze Flut (35673) · 3. Das Verderben (35620) · James Luceno: 4. Der Untergang (35822) · 5. Die letzte Chance (35883) · Kathy Tyers: 6. Planet der Verlorenen (35983) · Greg Keyes: 7. Anakin und die Yuuzhan Vong (36101) · 8. Die Verheißung (24302) · Troy Denning: 9. Das Ultimatum (24342) · Elaine Cunningham: 10. Jainas Flucht (24347) · Aaron Allston: 11. Rebellenträume (24370) · 12. Aufstand der Rebellen (24377) · Matthew Stover: 13. Verräter (24408) · Walter Jon Williams: 14. Wege des Schicksals. Mit Bonus-Roman Ylesia (24398) · Sean Williams & Shane Dix: 15. Die Ruinen von Coruscant (24433) · 16. Der verschollene Planet (24438) · 17. Wider alle Hoffnung (24459) · Greg Keyes: 18. Die letzte Prophezeiung (24468) · James Luceno: 19. Vereint durch die Macht (24489)*

**DUNKLES NEST:** *Troy Denning: 1. Die Königsdrohne (24491) · 2. Die verborgene Königin (26567) · 3. Der Schwarmkrieg (26568)*

**WÄCHTER DER MACHT:** *Aaron Allston: 1. Intrigen (26603) · Karen Traviss: 2. Blutlinien (26607) · Troy Denning: 3. Sturmfront (26624) · Aaron Allston: 4. Exil (26625) · Karen Traviss: 5. Opfer (26597) · Troy Denning: 6. Inferno (26598) · Aaron Allston: 7. Zorn (26666) · Karen Traviss: 8. Enthüllungen (26684) · Troy Denning: 9. Sieg (26685)*

*Paul S. Kemp: Gegenwind (37743) · Paul S. Kemp: Dunkle Flut (26885) · James Luceno: Millennium Falke (37851)*

**DAS VERHÄNGNIS DER JEDI-RITTER:** *Aaron Allston: 1. Der Ausgestoßene (26660) · Christie Golden: 2. Omen (26676) · Troy Denning: 3. Abgrund (26677) · Aaron Allston: 4. Rückschlag (26678) · Christie Golden: 5. Die Verbündeten (26679) · Troy Denning: 6. Im Vortex (26680) · Aaron Allston: 7. Verurteilung (26681) · Christie Golden: 8. Aufstieg (26682)*

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Star Wars™ Riptide«  
bei Del Rey/The Ballantine Publishing Group, Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* für dieses Buch  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2012  
bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.

Copyright © 2011 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.

All rights reserved. Used under authorization.

Translation Copyright © 2012 by Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, München, nach einer Originalvorlage

Cover Art Copyright: © 2011 by Lucasfilm Ltd.

Cover illustration by Dave Seeley

Redaktion: Marc Winter

HS · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-26885-6

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für Jen, Roarke und Riordan*

**Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis ...**

# Dramatis Personae

JADEN KORR; Jedi-Ritter (Mensch)

MARR IDI-SHAEL; Navigator der *Schrottkiste* (Cereaner)

KHEDRYN FAAL; Captain der *Schrottkiste* (Mensch)

LÄUFER; Machtnutzender Krieger (Menschenklon)

SEHERIN; Machtnutzende Mystikerin (Menschenklon)

ANMUT; Mädchen (Menschenklon)

# 1. Kapitel

## DIE GEGENWART

Jaden kauerte auf den Knien, und der Raum um ihn herum schien sich zu drehen. Blut rann von seiner rechten Schläfe hinab und tropfte in kleinen purpurnen Klecksen auf den Boden. Noch mehr Blut sickerte aus den Stümpfen seiner Finger. Der Schmerz ließ sein Blickfeld verschwimmen, umwölkte sein Denken. In den Ohren schrillte das sich immerzu wiederholende kurze Kreischen eines Alarmsignals, das im Gleichklang mit dem trüben Aufblitzen der Notleuchten an der Decke answoll und abnahm – seltsame Lichter wie winzige Sternenkränze, die tief in die grüne Kunststoffdecke eingegraben waren. Nahe der Decke sammelte sich ein Schleier aus schwarzem Rauch, der die Luft verdunkelte und nach geschmolzenem Plastoid, Gummi und Ozon stank. Er glaubte, den schwachen Geruch von verfaulendem Fleisch zu riechen, konnte sich dessen jedoch nicht sicher sein.

Behutsam legte er seine unverletzte Hand an die rechte Schläfe, fühlte das warme, klebrige Blut, das kleine Loch dort. Das Blut war frisch, die Wunde ebenso.

Die kurzen Lichtblitze ließen seine Bewegungen ruckartig wirken, nicht wie seine eigenen, das abgehackte Stottern ei-



ner Marionette in ungeübten Händen. Sein Körper schmerzte. Er fühlte sich, als sei er verprügelt worden. Die Stümpfe der Finger, die er auf dem Eismond verloren hatte, puckerten – irgendwie waren die Wunden wieder aufgeplatzt und sonderten Eiter ab. Sein Schädel fühlte sich an, als habe jemand einen Nagel hindurchgetrieben ... und er hatte keine Ahnung, wo er sich befand.

Er glaubte, Blicke auf sich zu spüren. Er schaute sich in dem dunklen Korridor um, doch seine Augen waren außerstande, sich zu fokussieren. Er sah niemanden. Der Boden unter ihm vibrierte, als würde Energie hindurchströmen, begleitet vom rasselnden Geräusch einer riesigen Lunge. Das Gefühl war beunruhigend. Aus unregelmäßigen, in die Wände gerissenen Löchern baumelten Drähte wie lose Eingeweide. Schwarze Brandmale umrundeten die Löcher. Eine Kontrolltafel, ein dunkler Kasten, hing lose aus einer Blende in der Wand, als wäre sie von einem gewaltigen Spannungstoß herausgesprengt worden.

Er stellte fest, dass es ihm schwerfiel, sich längere Zeit auf irgendetwas zu konzentrieren, bevor sein Blickfeld schließlich rotierte. Der Rauch ließ seine trüben Augen tränen. Die blitzenden Lichter und das Heulen der Sirene raubten ihm die Orientierung, ließen nicht zu, dass er einen klaren Gedanken fassen konnte. Der Schmerz in seinem Kopf wollte einfach nicht nachlassen. Er wollte schreien, seine Finger ins Gehirn graben und die Pein herausreißen. Er hatte noch nie zuvor etwas Vergleichbares gefühlt.

Was war mit ihm passiert? Er konnte sich nicht daran erinnern. Schlimmer noch, er konnte überhaupt nicht klar denken. Und dann spürte er es: den schwachen Hauch von Ener-

gie der Dunklen Seite. Ihr Miasma erfüllte die Luft, schmierig auf seiner Haut, zornig, böse. Er schluckte mit trockener Kehle. War er von einem Sith angegriffen worden?

Mit reiner Willenskraft stieß er die Berührung der Dunklen Seite von seinem innersten Selbst fort, hielt sie eine Arm-länge weit von sich. Einen Gegner zu haben, gab ihm einen Fokus. Er wappnete sich gegen den Schmerz in seinem Kopf und stand mit schwachen Beinen auf. Jeder Schlag seines Herzens fühlte sich wie ein Hammerschlag gegen den Schädel an. *Tschonk! Tschonk!*

Er versuchte, auf den Füßen zu bleiben, aber der Raum schien sich noch schneller zu drehen, der Alarm laut in seinen Ohren, während der Boden unter ihm brummte, dröhnte, rotierte, herumwirbelte. Er wankte, er schwankte. Die Übelkeit trieb Galle in seinen Rachen.

Ohne Vorwarnung nahm der Schmerz in den Schläfen explosionsartig zu, ein weiß glühender Blitz der Agonie, der einen lang anhaltenden Schrei heraufbeschwor. Sein Heulen hallte von den Wänden wider, wurde in die Dunkelheit davongetragen, und als wäre der Schrei eine Tonspur, strömte eine Flut von Erinnerungen und Bildern in sein Bewusstsein, rasche, flüchtige Impressionen von Farben, Gesichtern, eine Reihe halb erinnerter oder halb eingebildeter Dinge. Er war außerstande, sich lange auf eins dieser Bilder zu konzentrieren, außerstande, ihren Fluss zu verlangsamen. Sie loderten in seiner Wahrnehmung auf und erloschen wieder – wie Funken, die für einen Moment aufflammten und dann verschwanden, um lediglich ein schattenhaftes Nachbild zurückzulassen.

Er kniff die Augen zusammen und schloss krampfhaft den

Mund, um den Schrei abzuschneiden. Der Schmerz wollte nicht aufhören. Sein Kopf würde explodieren, zweifellos würde er zerspringen. Er wankte weiter umher. Sein Schädel hämmerte. Der Mageninhalt stieg ihm in die Kehle. Die Augen trännten.

Außerstande, sich noch länger auf den Beinen zu halten, sackte er zu Boden. Das Rotieren ringsum ließ langsam nach. Auch der Schmerz verging allmählich. Er sackte vor Erleichterung in sich zusammen. Viel mehr wäre er nicht in der Lage gewesen zu ertragen.

Geistige Klarheit trat an die Stelle des Schmerzes, und während sein Kopf sich klärte, fügten sich Bilder und Geschehnisse einem Puzzle gleich wieder zusammen, stellten ihn aus ihren Bruchstücken wieder vollkommen her. Er versank in der Macht und fand dort Trost. Er schloss für eine Weile die Augen, und als er sie wieder öffnete, sah er sich mit scheinbar neuen Augen um.

Er saß in der Mitte eines breiten Korridors. Die matten, unregelmäßigen Blitze der sonderbaren Deckenlampen gaben nur wenige Einzelheiten preis. Die Wände, die Decke und der Boden bestanden aus einer Substanz, die er noch nie zuvor gesehen hatte, hellgrün, semitransparent. Zuerst dachte er, es handele sich um irgendeine Art von Plastoid oder um lackierten Transparistahl, aber nein, es handelte sich scheinbar um irgendeine Form von Kunstharz. Zum ersten Mal bemerkte er, dass der Boden nicht bloß unter ihm vibrierte, sondern außerdem warm war wie Fleisch. Tief im Innern glühten schwache Lichtstreifen, kaum sichtbar, Kapillare von Lumineszenz. Die Anordnung wirkte durchdacht, irgendeine Art von Matrix, und auch das Muster dieser Blitze war nicht

willkürlich, obgleich er nicht lange genug hinsehen konnte, ohne dass die Lichtblitze im Boden ihn durcheinanderbrachten. Er versuchte, dem, was er sah, einen Sinn abzugewinnen. Die Bauweise, die Technologie, auf die sie hindeutete ... Wo war er?

Ein Wort brach sich in seinen Gedanken Bahn, eine blitzartige Eingebung, die ohne Erklärung kam und ging. *Rakata*. Er lehnte sich vor, versuchte, sich zu erinnern. Er hatte das Gefühl, am Rande irgendeiner Offenbarung zu stehen. Er versuchte, das Wort zu analysieren, es dazu zu zwingen, eine Bedeutung anzunehmen und einen Sinn zu ergeben, aber dieser entzog sich ihm.

»Rakata«, sagte er, und das Wort klang seltsam von seinen Lippen. Es laut auszusprechen löste nichts weiter aus. Dennoch nahmen mehr und mehr Erinnerungen wieder ihren angestammten Platz ein. Namen, Ereignisse und Gesichter verbanden sich miteinander, seine eigene Lebensgeschichte, die unmittelbar unterhalb der Bewusstseinssebene erzählt wurde. Er musste am Kopf getroffen worden sein – hart. Am Ende würde er begreifen, was passiert war – zumindest hoffte er das.

Trotzdem wusste er, dass er nicht einfach tatenlos rumsitzen und darauf warten konnte, bis es so weit war. Die Dunkle Seite war überall um ihn herum. Mit Händen zu greifender Zorn verseuchte die Luft, drängte sich gegen ihn. Alarmsirenen heulten. Die Vibrationen im Boden nahmen zu und ließen nach – wie von Lungenflügeln, ruckartig, nicht so sehr wie gewöhnliches Atmen, sondern eher wie ein Todesröcheln. Er musste von hier verschwinden, wo auch immer er sich befand.

Irgendwo in der Ferne donnerte eine Explosion, und alles erzitterte. Dann befand er sich also auf einem Raumschiff oder irgendeiner Art von Raumstation. Er schaute sich nach einem Sichtfenster um, entdeckte jedoch keines.

Er krabbelte zur Wand hinüber und stemmte sich daran in die Höhe. Der Schmerz in den Fingerstümpfen ließ ihn zusammenzucken. Die glatte Oberfläche der Wand pulsierte schwach unter seiner Berührung, und mit einem Mal überkam ihn die unbehagliche Furcht, dass er im Bauch irgendeiner namenlosen pseudomechanischen Bestie erwacht sein könnte, dass er verschlungen worden war und jetzt langsam verdaut wurde.

Er leckte sich über die Lippen und stieß sich von der Wand ab. Seine verletzten Finger hinterließen blutige Schlieren auf der glatten grünen Oberfläche. Das beruhigende Gewicht seines Lichtschwerts hing an seinem Gürtel, und er legte eine Hand auf den kühlen Griff der Waffe. Er hatte es geschafft ...

Wohin hatte er es geschafft? Auf ein Schiff. Auf die *Schrottkiste*. Er hatte es auf die *Schrottkiste* geschafft. Er erinnerte sich daran, seine andere Klinge – die, die er als Junge auf Coruscant gefertigt hatte – Marr gegeben zu haben.

*Marr.*

Ein Gesicht blitzte in seiner Erinnerung auf: hellbraun, verwittert, mit einer Haarkrause, die eine gewaltige Stirn umringte. Das Gesicht eines Cereaners – Marr.

»Marr?«, rief er über den Lärm der Sirenen hinweg. Seine raue Stimme hallte den Korridor hinunter. Vor seinem geistigen Auge sah er ein schielendes Auge, ein merklich asymmetrisches Gesicht und ein breites Lächeln. Das Bild wurde von einem Namen begleitet. »Khedryn?«

Keine Antwort – er war allein. Einen Moment nahm er sich Zeit, um seinen körperlichen Zustand einzuschätzen, Gliedmaßen, Brust und Bauch zu überprüfen. Abgesehen von den Wunden an der Hand, die wieder aufgegangen waren, und dem kleinen Loch im Kopf hatte er offensichtlich keine ernsthaften Verletzungen erlitten. Allerdings war er in einen Kampf verwickelt gewesen. Seine Wangen fühlten sich wund an, wenn er sie berührte; an den Rippen und auf den Armen fanden sich mehrere blaue Flecken wie vom Abblocken von Schlägen.

Er führte eine Bestandsaufnahme seiner Ausrüstung durch, durchsuchte sorgfältig seine Taschen, die Fächer seines Gürtels – Nahrungsriegel, Reserveenergiezellen für seinen Blaster, Flüssigkeit, eine Glühleuchte ... aber kein Medipack.

Er nahm die Glühleuchte in die verletzte Hand und schaltete sie ein. Sie erhellte einen Pfad auf dem semitransparenten Boden, den Korridor hinab. Die haarfeinen Leuchtfäden im Boden schienen mit ihrem Glühen darauf zu reagieren, als würden die Photonen in einer Sprache miteinander kommunizieren, die er nicht verstand. Er folgte dem Strahl seiner Glühleuchte und versuchte, einen Weg hier rauszufinden.

Wenn er in Bewegung war, fühlte er sich wieder mehr wie er selbst. Der Korridor teilte sich mehrmals. Als er näher kam, öffneten sich mit feucht anmutenden Geräuschen senkrechte Durchlässe in den Wänden, die weitere Gänge und Kammern dahinter offenbarten. Einmal mehr wunderte er sich über die Technik.

Der Rauch ließ seine Augen tränen, sorgte dafür, dass seine Kehle sich rau anfühlte. Die Blinkmuster der Lichter in den

Wänden und im Boden zogen ihn weiter, Irrlichter, die ihn in ein Schicksal lockten, das er nicht verstand. Immer wieder schüttelten ferne Explosionen das Schiff durch, deren Wucht ihn ins Wanken brachte, so schwach war er noch immer auf den Beinen.

Die Energie der Dunklen Seite wurde dichter. Er näherte sich ihrer Quelle, und ihre Kraft beunruhigte ihn. Er lehnte sich hinein, *dagegen*, wie er es vielleicht bei einem Sturm tun mochte. Ihm kam eine flüchtige Erinnerung an Machtblitze in den Sinn, die knisternd aus seinen Fingern stoben – Energie, geboren aus Furcht oder Zorn. Er musterte seine Hände – die unverletzte und die andere, an der drei Finger fehlten – und wusste, dass Furcht und Zorn nicht länger Macht über ihn hatten. Machtblitze waren keine Waffe, die er noch einmal einsetzen würde.

Weiter voraus entdeckte er eine breite, senkrechte Fuge, deren Ausmaß auf eine wesentlich größere Tür hinwies, auf eine wesentlich größere Kammer dahinter. Die Lichter im Boden und in den Wänden schufen um ihn herum ein Kaleidoskop von Farben – Rot-, Grün- und Gelbtöne, die ihn vorwärts winkten. Doch er wurde langsamer, als er etwas Grässliches in der Luft spürte, irgendeine drohende Gefahr, die in der Dunkelheit jenseits dieser Tür lauerte. Die Härchen in seinem Nacken richteten sich auf. Die Lichter flackerten jetzt noch schneller, noch drängender, als würden sie seine Empfindungen spüren. Er blieb stehen, schluckte. Auf seinem Fleisch sammelte sich Schweiß.

Die Glühleuchte erstarb, dann die Lichter in den Wänden und im Boden, bis bloß noch die trüben, unregelmäßigen Blitze der Deckenbeleuchtung übrig waren. Er stand allein

im Korridor, gebadet in Dunkelheit, in Licht ... in Dunkelheit, in Licht.

Aus dem Raum jenseits der Tür drang ein Kreischen, das seine Anspannung durchbrach, ein anhaltendes Heulen des Hasses, das nur teilweise menschlich klang. Der schiere, unverfälschte Zorn, der darin lag, ließ Jaden taumeln. Er wich einen halben Schritt zurück, die Hand auf dem Heft seines Lichtschwerts. Adrenalin durchflutete ihn, machte seine Sinne hypersensibel.

Das Kreischen klang zu einem wilden Knurren ab, aber er hörte die Hinterlist darin. Ein lautes Dröhnen drang aus dem Innern der Kammer, dann noch eins. Schritte? Mit Sicherheit irgendeine Art von Bewegung. Welches Grauen auch immer in der Kammer lauerte, es kam auf ihn zu. Er öffnete sich der Macht und löste das Lichtschwert vom Gürtel. Das Metall des Griffs lag kühl in der schweißglaten Hand.

»Jaden«, sagte eine Stimme hinter ihm, eine Stimme, die sich einem Angelhaken gleich in sein Gedächtnis bohrte und Erinnerungen an die Oberfläche seines Bewusstseins zertrümmerte.

Er drehte sich um und sah verstoßene Gestalten aus den Schatten auftauchen. Waren sie ihm gefolgt? Wie hatte ihm das entgehen können? Jaden erkannte sie – einer mit dem Arm um die Kehle des anderen –, doch sein Verstand konnte ihnen nicht sofort Namen zuordnen. »Ich kenne euch«, sagte er.

Und mit einem Mal durchfluteten ihn Erinnerungen. Er entsann sich, wo er war, warum er hierhergekommen war, was ihm zugestoßen war. Der plötzliche Ansturm der Erinnerungen und Gefühle überwältigte ihn. Er umklammerte seinen Kopf und stöhnte.



Eine der Gestalten hielt etwas in ihrer ausgestreckten Hand – den Griff eines Lichtschwerts. Der Mann aktivierte die Waffe, und ein roter Strich zerteilte die Dunkelheit.

In der Kammer hinter Jaden ertönte ein weiteres Kreischen. Die Lichter an den Wänden erwachten wie als Reaktion darauf flackernd zum Leben, heller als zuvor, und schließlich erkannte Jaden in den Lichtfasern das, was sie wahrhaftig waren – Adern, in denen Energie der Dunklen Seite zirkulierte. Er war *tatsächlich* im Bauch einer Bestie aufgewacht.

Ein neuerliches Kreischen ließ die Wände vibrieren. Er schaltete sein Lichtschwert ein, dessen gelber Schein seine Antwort auf die Dunkelheit war, die ihn umgab.

## 2. Kapitel

ZWEI TAGE ZUVOR

Jaden blickte durch das Sichtfenster der *Schrottkiste*. Sein Spiegelbild überlagerte die kleiner werdenden Sphären des Eismondes und des blauen Gasriesen, den er umkreiste. Er starrte sein eigenes Abbild an, zum ersten Mal seit Monaten imstande, seinem eigenen Blick standzuhalten. Er hatte auf dem Eismond Finger verloren, sich Knochen gebrochen, aber er hatte auch seine Furcht dort zurückgelassen und im Zuge dessen seinen Geist geheilt.

Jetzt wurde ihm bewusst, dass seine Zweifel bezüglich seiner Verbindung zur Macht kein Schwert der Schwäche waren, die seiner Entschlossenheit zusetzten und ihn auf die Dunkle Seite trieben. Stattdessen waren sie ein Schild der Selbstbetrachtung, die ihn genau davor schützten. Er würde der Dunklen Seite niemals anheimfallen, weil er sie dafür zu gut verstand.

Meister Katarn hatte indirekt versucht, ihm das zu vermitteln, doch Jaden hatte diese Lektion erst zur Gänze gelernt, als er zu einem unkartografierten Mond in den Unbekannten Regionen gereist und machtnutzenden Klonen die Stirn geboten hatte, die aus Sith- und Jedi-Genen gezüchtet worden

waren. Er hoffte, Meister Katarn bald wiederzusehen. Es war schon zu lange her. Jaden hatte sie so weit auseinanderdriften lassen, dass sich ihre Umlaufbahnen schon nicht mehr kreuzten. Hier würde er Abhilfe schaffen.

Er hielt seine Hände vor sich, eine gesund, die andere verstümmelt – die Stümpfe seiner verlorenen Finger besaßen noch immer die schwarzrote Färbung von verkohltem Fleisch. Er wusste, dass er nie wieder mit ansehen würde, wie sich unfreiwillig Machtblitze aus seinen Fingerspitzen entluden. Nicht, weil Machtblitze der Dunklen Seite zugeschrieben wurden – für Jaden war die Macht ein Werkzeug, weder hell noch dunkel –, sondern weil die unkontrollierte Entfesselung einen Mangel an Verstehen darstellte, einen Mangel an Verständnis für die Macht und für sich selbst. Nun verstand er beides.

Tatsächlich fühlte er die Macht auf eine neue Weise, fühlte sie mit derselben unbekümmerten Freude, die er verspürt hatte, als er ihrer als Kind zum ersten Mal offenbar geworden war, eine Offenbarung, die ihn dazu gebracht hatte, aus Ersatzteilen in der Werkstatt seines Onkels ein Lichtschwert zu konstruieren. Er erinnerte sich nicht daran, wie er das Lichtschwert selbst gebaut hatte. Es fühlte sich wie ein Traum an. Ihm ging durch den Kopf, dass er womöglich die ganze Zeit über in Trance war, aber er erinnerte sich daran, die Waffe zum ersten Mal aktiviert zu haben, sich an der Schönheit ihrer schlanken und unerschütterlichen violetten Klinge erfreut zu haben, am ruhigen Summen ihrer Energie. Als er seinem Onkel sein Werk gezeigt hatte, konnte dieser es kaum glauben.

»Verflucht noch mal, Junge! Schalte dieses Ding aus, bevor du ein Loch in die Wand schneidest!«

Sein Onkel hatte unverzüglich Kontakt zu den Behörden aufgenommen, und zwei Tage später hatte sich Jaden in der Jedi-Akademie eingefunden. Die Reise dorthin war ein Wirrwarr von Shuttle- und Raumflügen gewesen und endete damit, dass Jaden Großmeister Luke Skywalker zum ersten Mal die Hand schüttelte.

»Willkommen in der Jedi-Akademie«, hatte Luke zu ihm gesagt.

Als er jetzt zu den Sternen hinausblickte, zu den glühenden Gaswolken, wurde Jaden klar, dass er schon seit Jahren nicht mehr an Onkel Orn gedacht hatte. Orn hatte Jaden bei sich aufgenommen, als Jadens Adoptiveltern bei einem Shuttle-Unglück ums Leben gekommen waren. Als Junge hatte Jaden ihn »Onkel Orn der Hutt« genannt, weil er so fett gewesen war. Jaden lächelte, als er sich an das schiefe Grinsen und das japsende Gelächter seines Onkels erinnerte. Orn war während der Yuuzhan-Vong-Invasion auf Coruscant getötet worden. Jaden war fort gewesen, auf einer Mission, und hatte erst hinterher davon erfahren.

So plötzlich und intensiv, als wäre er von einem Blitz getroffen worden, überkam ihn eine Sinneserinnerung: der Geruch des roten Haars seiner Mutter, ein Duft wie von Wildblumen. Er klammerte sich daran, da er sich sonst nur an sehr wenig in Bezug auf seine Eltern erinnerte. Er kannte sie größtenteils von Familienholos und Vidaufzeichnungen. Und sonst hatte er keine Familie mehr, nicht mehr. Er war vollkommen allein. Er praktizierte die Verbindungslosigkeit der Jedi nicht vorsätzlich, sondern weil er tatsächlich keine Angehörigen hatte. Schon seltsam, wie sich sein Leben entwickelt hatte.

Khedryns Stimme unterbrach ihn in seinen Grübeleien. »Die Scans haben nichts ergeben. Die Klone sind fort. Oder zumindest sind sie so weit draußen, dass die Scanner sie nicht zu fassen kriegen.«

»Das dachte ich mir schon«, entgegnete Jaden, der noch immer aus dem Sichtfenster blickte und mit seinen Erinnerungen kämpfte. Eine Schiffsladung genetisch veränderter, machtnutzender Klone war in einem gestohlenen Raumschiff vom Mond geflohen. Er nahm an, dass sie ebenfalls allein waren – zumindest in gewisser Weise.

»Vermutlich ist es so besser«, meinte Khedryn. »Die *Schrottkiste* ist nicht in der Verfassung, sie zu verfolgen. Wir brauchen mindestens noch ein paar Stunden für Reparaturen, bevor ich einen Hyperraumsprung auch nur in Erwägung ziehen würde. Marr hat ihr ziemlich zugesetzt, und diese Sith-Jäger haben uns eine ganz schöne Abreibung verpasst. Ganz zu schweigen von *deiner* Fliegerei, bei der die Mühle beinahe auseinandergebrochen wäre.« Er unterdrückte ein Lachen. »Wie geht's der Hand?«

»Alles bestens«, sagte Jaden und drehte sich zur Seite, um ihn anzusehen.

Als Khedryn ihn musterte, neigte er fragend den Kopf. Sein gutes Auge fixierte Jaden, während das schielende an Jadens Schulter vorbeistarrte, vielleicht auf sein Spiegelbild im Sichtfenster. »Bist du in Ordnung?« Khedryn hielt einen Becher Kaf in der Hand und nippte daran.

»Ja, alles okay«, meinte Jaden. »Ich habe bloß ... an meine Familie gedacht.«

»Ich wusste nicht, dass du eine hast.«

»Habe ich auch nicht. Nicht mehr.«

»Geht mir genauso.«

Das wusste Jaden bereits. Khedryns Eltern waren Überlebende des Untergangs des Extragalaktischen Flugprojekts gewesen. Sie waren gestorben, lange bevor Großmeister Skywalker und Mara Jade Khedryn zusammen mit einer Handvoll weiterer Überlebender von dem Asteroiden gerettet hatten, auf dem das Raumschiff abgestürzt war.

Khedryn grinste und hob den Kafbecher. »Aber jetzt haben wir ja uns, nicht wahr?«

Jaden lächelte. »Ja, das stimmt.«

Khedryn hatte Jaden auf dem Mond das Leben gerettet. »In der Kombüse gibf's frischen Kaf«, sagte er. »Der Pulkay steht da, wo er immer steht – für den Fall, dass du einen Schuss extra in deinen Becher willst. Tu dir selbst was Gutes, Jaden. Du siehst wie ein Mann aus, der zu viel denkt und zu wenig trinkt.«

Jaden grinste. »Ist das so?«

»Verflucht noch mal, ja, so ist das! Du grübelst, zermarterst dir den Kopf, suchst hier und da nach einem Sinn. So bist du eben. Aber manchmal sind die Dinge tatsächlich das, was sie zu sein scheinen.«

»Das glaubst du doch selbst nicht.«

Die Heiterkeit verschwand aus Khedryns Antlitz, und er blickte in seinen Becher, ließ den Inhalt kreisen und schüttete dann runter, was noch davon übrig war. »Das tue ich verdammt noch mal nicht. Nicht nach dem, was auf diesem Mond passiert ist. Aber ich mag es nicht, allzu sehr darüber nachzudenken, was das alles zu bedeuten hat. Davon krieg ich Kopfweh. Holen wir uns noch einen Schluck, in Ordnung?«

»Ja«, sagte Jaden.

Sie liefen durch die Gänge der *Schrottkiste* in Richtung Kombüse. Hin und wieder blieb Khedryn stehen, um diese oder jene Schweißnaht an einer Schottwand oder einem Sichtfenster näher in Augenschein zu nehmen. Dann klopfte er mit dem Becher ein paarmal gegen die Wand und nickte oder runzelte die Stirn, während er offenbar etwas aus dem Geräusch von Metall auf Metall folgerte. »Die Mühle ist ganz schön mitgenommen«, sagte er über das Schiff. »Aber sie wird durchhalten.«

Das galt wohl für sie alle, vermutete Jaden.

Khedryn tätschelte die Schottwand. »Die Mühle wird tun, was wir von ihr verlangen. Nicht wahr, Mädchen?«

»Daran habe ich keinen Zweifel.«

Khedryn räusperte sich. »Also, wie sieht's aus? Hast du einen Plan? Was unternehmen wir wegen der geflohenen Klone?«

»Wir suchen sie«, entgegnete Jaden.

»Ja, das dachte ich mir schon. Mich interessiert eher, wie.«

»Als Erstes muss ich mit Großmeister Skywalker reden.«

Einer Machtvision folgend, hatte Jaden Coruscant den Rücken gekehrt, ohne den Orden davon zu unterrichten oder einen Flugplan einzureichen. Das war ein Fehler gewesen, und mittlerweile fragte man sich dort mit Sicherheit, wo er steckte. Abgesehen davon war es seine Pflicht, den Großmeister über die entflohenen Klone zu informieren.

»Ergibt Sinn«, sagte Khedryn. Er schaute zu Boden. »Also, ähm, Marr hat mir erzählt, dass du eingewilligt hast, ihn zu trainieren?«

Jaden spürte die unterschwellige Schärfe, die in Khedryns

Frage lag, und er hatte Verständnis dafür. »Auch darüber werde ich mich mit dem Großmeister unterhalten.«

Khedryn fuhr mit einer Hand über die Schottwand der *Schrottkiste*. »Falls die Sache tatsächlich was wird, macht mich das irgendwie zum Außenseiter, schätze ich.« Er prustete, aber Jaden wusste, dass es gekünstelt war. Khedryn und Marr waren schon seit langer Zeit Freunde. »Er kann echt nicht mehr mein Navigator sein, wenn er zum Jedi ausgebildet wird.«

»Ja, das wäre schwierig«, stimmte Jaden zu. »Aber noch sollten wir in dieser Hinsicht alles ganz entspannt angehen.«

»Marr, ein Jedi.« Khedryn schüttelte den Kopf. »Es fällt mir schwer, das zu glauben.«

»Alles wird sich fügen, Khedryn.«

Beide Männer schwiegen, als sie die Kombüse der *Schrottkiste* betraten. Der Duft von frischem Kaf – allgegenwärtig an Bord der *Schrottkiste* – erfüllte die Luft. Khedryn füllte seinen Becher auf und schenkte Jaden ebenfalls einen ein. »Spike oder PulKay?«, fragte er.

»Weder noch, danke.«

Khedryn schickte sich an, seinen Kaf mit einem Schluck von dem Alkohol aufzuputschen, überlegte es sich dann aber anders und ließ seinen Kaf schwarz. »Allein zu trinken macht irgendwie keinen Spaß. Ist genau wie beim Fliegen.«

Jaden verstand, worauf er hinauswollte, sagte aber nichts.

Wie auf eine stumme Absprache hin setzten sie sich nicht an den Tisch, an dem sie drei und Relin – ein Jedi, der aus einer Vergangenheit vor rund viertausend Jahren hierherversetzt worden war – gesessen und ihren Angriff auf ein Sith-Schlachtschiff geplant hatten. Relin war bei dem Angriff



ums Leben gekommen, und Jaden, Marr und Khedryn waren ebenfalls beinahe umgekommen. Stattdessen setzten sie sich an den Tresen.

»Auf Relin!«, sagte Khedryn und hob seinen Becher, um einen Toast auszubringen.

»Auf Relin!«, entgegnete Jaden.

Sie nippten eine Weile schweigend an ihrem Kaf, bevor Khedryn sagte: »Ich habe über etwas nachgedacht.«

Jaden trank einen Schluck von seinem Kaf und wartete.

»Diese Klone sind mit ihrem Schiff geradewegs um dieses explodierte Schlachtschiff herumgeflogen. Und Relin hat uns erklärt, dass es vollgestopft mit einem Erz war, das die Kräfte der Macht verstärkt.«

»Das die Dunkle Seite verstärkt«, korrigierte Jaden.

»Richtig, richtig. Tja, sie sind mitten hindurchgeflogen.« Khedryn schaute zu dem Tisch hinüber, an dem sie zusammen mit Relin gesessen hatten, und dann zum Sichtfenster hinaus. »Da fragt man sich doch, was das wohl für Auswirkungen auf sie hatte.«

Jaden hatte über genau dieselbe Sache nachgedacht, und auch er sorgte sich deswegen. »Ja, das fragt man sich wirklich.«

Soldat fühlte sich noch immer wie aufgeladen, lebendig vor Energie. Die Ärzte in der Einrichtung hätten diese Kraft die »Dunkle Seite« der Macht genannt, aber Soldat lehnte ihre Begrifflichkeiten ab. Für ihn war es bloß Energie, Begrifflichkeiten konnten ihm gestohlen bleiben.

Sie hatten es alle gefühlt – sogar die Kinder –, als der gestohlene Manteljäger mit ihnen an Bord von dem Eismond

fortgeschossen und durch die Überreste des explodierten Raumschiffs geflogen war. Zwischen der Oberfläche des Mondes und der Sicherheit des Alls hing eine Wolke aus brennenden Trümmern, überhitztem Gas und ... noch anderem.

Soldat nahm an, dass das explodierte Raumschiff etwas transportiert hatte, das mit der Macht zusammenhing, etwas Mächtiges, vielleicht ein Sith-Artefakt, und dass sich dies – worum auch immer es sich handelte – bei der Zerstörung des Gefährts in der dünnen Atmosphäre des Mondes ausgebreitet und seine Essenz den Himmel durchtränkt hatte, um die Luft mit Energie zu erfüllen, mit Potenzial.

Als sie höherstiegen, hatten sie es noch stärker gefühlt, zuerst als ein Kribbeln auf der Haut, dann als ein Aufwallen von Emotionen, die Soldat abwechselnd durch Momente von Entzücken, Zorn, Entsetzen und Liebe schickten. Seine Gefühle wechselten wiederholt von einem zum anderen. Die Klone hatten im provisorischen Frachtraum des Manteljägers gestanden und Fragen gemurmelt, während die Kinder kicherten und quietschten.

»Was ist das?«, hatte Macher mit großen Augen gefragt.  
»Seherin?«

Aber Seherin hatte nicht geantwortet. Sie wirkte wie verloren in einer ihrer Trancen, die Augen geschlossen und hin und her schwingend, im Zwiegespräch mit Mutter.

Das Gefühl war mit jedem verstreichenden Augenblick intensiver geworden, wie eine Woge, gleichzeitig Furcht einflößend und beglückend. Machtblitze waren aus den Fingerkuppen von Soldat gesprungen, hatten sich knisternd um seine Hände gewunden. Er starrte seine Finger verwundert an und grinste. Die Emotionen der anderen Klone drangen über die

geteilte empathische Verbindung ihrer Gemeinschaft zu ihm und bombardierten ihn mit Gefühlen. Er fühlte ihre Freude, ihre Ekstase, ihren Zorn. Seine Emotionen nährten sich von den ihren, und ihre nährten sich von seinen, eine endlose Reaktionsschleife, ein Ouroboros emotionaler Energie, der ihm das Gefühl gab, im Innern zu brodeln, ihn mit emotionalem Wasserdampf erfüllte, den er bloß in animalischem Gebrüll ablassen konnte, im Entfesseln von Blitzen. Im Frachtraum herrschte Chaos. Lediglich seine Sorge um die Kinder brachte ihn dazu, einen klaren Kopf zu bewahren. Er stand schützend über ihnen.

»Das ist ein Zeichen von Mutter!«, rief Seherin mit einem Mal über den Tumult hinweg. Sie hatte ihre Augen geschlossen und hob die Hände über den haarlosen Kopf gen Decke. »Sie schenkt unserem Exodus ihren Segen!«

Die anderen – Macher, Zwei-Klingen, Jägerin, sie alle – hatten ihre Worte wiederholt, ihre Stimmen undeutlich durch den Ansturm der Energie.

»Es ist ein Geschenk von Mutter. Ein Geschenk.«

Die Kinder hatten größtenteils gelacht oder gestöhnt – ihre Verbindung zur Macht war noch schwach.

»Was ist los, Soldat?«, hatte Anmut ihn mit ihrem schwachen Stimmchen gefragt.

Er konnte sich nicht dazu durchringen, Mutter zu erwähnen, deshalb sagte er bloß: »Das ist Energie, Anmut. Sei jetzt still.«

Und dann war der Manteljäger durch die Wolke geflogen, und die Energie, die die Luft erfüllte, hatte die Außenhülle durchdrungen und sie alle direkt berührt. Sie hatte Soldat erwischt wie ein elektrischer Schlag, hatte irgendeine tiefere

Verbindung zur Macht aufgerissen und ihn auf die Knie fallen lassen.

»Soldat!«, rief Anmut beunruhigt.

Er scheuchte sie mit einem Winken fort, aus Angst, die Energie nicht kontrollieren zu können, die in seinem Innern brodelte. Auch der Rest der Gemeinschaft hatte laut aufgeschrien, als die Energie in sie eindrang. Seherin hatte vor Ekstase zu stöhnen begonnen, während die Kinder – sogar Anmut – laut lachten. In dem Geräusch lag ein Anflug von Wildheit.

Neue Kanäle zur Macht taten sich auf, und Energie strömte heran, um die Lücken zu füllen. Soldats Verstand rotierte. Seine Wahrnehmung breitete sich aus. Tränen stiegen ihm in die Augen, und er umklammerte mit den Händen seinen Kopf, als würde er versuchen, sein wachsendes Verstehen einzudämmen.

Das Schiff hatte wild geschlingert – Läufer saß am Steuer, und auch er musste davon überwältigt worden sein. Alle schrien, als der plötzliche Satz nach vorn sie gegen die Rückwand des Frachtraums warf. Jägerin drückte Anmut und Segen – ihre Kinder – an die Brust, um sie vor der Wucht des Aufpralls zu schützen. Soldat, der von ihnen allen den klarsten Kopf bewahrte, hatte die Macht genutzt, um ihren Aufprall mit der Macht abzufedern, ihnen die ganzen gebrochenen Knochen zu ersparen, und das Schiff war von dem ruckartigen Satz nach vorn ins Trudeln geraten, um sie von Neuem wie Treibgut quer durch den Frachtraum zu schleudern und die Stasiskammern umzukippen, die auf einer Seite des Frachtraums aufgereiht standen. Die Kammern schliderten über den Boden, und das Kreischen von Metall auf

Metall stimmte in den Chor der Klone mit ein. Soldat und Narbe hoben jeweils eine Hand und nutzten die Macht, um die Kammern zum Stillstand zu bringen, zwei Meter, bevor sie die noch immer in Trance befindliche Seherin an der Schottwand zermalmen konnten.

Gegen das Hin und Her der wilden Flugmanöver des Schiffs ankämpfend, hatte sich Soldat aufgerappelt und sich durch das Chaos des Frachtraums seinen Weg ins Cockpit gebahnt. Er fand Läufer auf dem Pilotensessel, die Arme weit ausgestreckt, den Kopf zurückgeworfen, die Augen geschlossen. Blut troff von seinem leeren Lächeln. Soldat stieß ihn zu Boden und schlug mit der Faust auf die Instrumententafel, um den Autopiloten zu aktivieren. Er drehte sich um und packte Läufer am Hemd.

»Du sitzt auf diesem Platz, du fliegst dieses Schiff!«, sagte er, aber Läufer – verloren im Sog der Energie – schien ihn nicht zu hören.

Während der Autopilot das Schiff wieder in die richtige Flugposition brachte, folgte Soldat dem Lärm der Klone und der Kinder zurück in den Frachtraum. Bevor er dort eintraf, wechselte die emotionale Flutwelle ihren Tenor. Durch seine Verbindung zu den anderen Klonen spürte er, wie ihre Furcht wuchs. Dann fühlte er ihre Pein, und das Lachen der Kinder machte ihrem Heulen Platz, und dann einem Kreischen der Agonie. Die frohlockenden Ausrufe der Klone wichen Schmerzenschreien – mit einer Ausnahme: Seherin, deren Stimme er noch immer über die Schreie der anderen hinweg vernehmen konnte, lobpreiste Mutter.

Soldat unterbrach die empathische Verbindung, so gut er es vermochte, und sprintete durch den Korridor zum Fracht-

raum. Er erreichte ihn und trat in ein Gewitter von Schreien und Schmerz.

Jägerin lag in der Embryonalstellung auf dem Boden, die Zähne beim Schreien zu einer Grimasse gefletscht. In ihren Armen wiegte sie Segen und Anmut. Ihre Augen waren offen, leer, und ihre Atmung zwischen den Schreien wurde so schnell, dass Soldat glaubte, sie würde hyperventilieren. Auch die Augen der Mädchen standen offen. Anmut starrte Soldat an, ihre tränenden Augen voller Schmerz. Glücklicherweise schrien die Kinder nicht. Stattdessen lagen sie vollkommen reglos da, die Münder teilweise geöffnet, die Augen glasnig. Auf Soldat wirkten sie wie Leichen, denen ihr Tod noch nicht ganz klar war.

Die Möglichkeit, dass die Kinder sterben könnten, ließ seine Beine weich werden. »Anmut!«, rief er. »Segen!«

Keine von ihnen regte sich. Keine von ihnen schien ihn zu hören. Was war geschehen? Er war doch bloß für wenige Minuten fort gewesen.

Macher saß im Schneidersitz auf dem Boden und wiegte sich vor und zurück. Sein Mund stand offen, und in unregelmäßigen Abständen stieß er ein gutturales Heulen aus. Seine Fingernägel hatten blutige Furchen in den Unterarm gegraben, und er machte sich auch dann noch weiter daran zu schaffen, als sein Blut auf dem Boden eine Pfütze bildete.

Angewidert ging Soldat zu ihm und packte seine Hände. »Hör auf damit!«, sagte er zu ihm, aber Macher schien ihn nicht zu hören, und seine Hände versuchten weiter, seine Wunden noch mehr aufzureißen.

Die schrillen Schreie von Narbe ließen Soldat herumwirbeln. Sie lag in der Nähe von einer der umgekippten Stasis-

kammern auf dem Boden und wand sich. Die entblößten Teile ihrer fleckigen Haut pulsierten sichtlich, als würden Tausende von Insekten unter ihrer Epidermis herumkrabbeln und versuchen, durch ihre Poren hinaus ins Freie zu gelangen.

»Helft mir!«, schrie sie mit einem Sprühregen von Speichel, ihr Gesicht von dem Gekrabbel darunter verzerrt. »Helft mir!«

Aber niemand schickte sich an, ihr zu helfen. Seherin war zu verloren in ihrer Trance, in ihrer Lobpreisung von Mutter, und die anderen waren zu sehr in ihrem Schmerz versunken. Soldat fing sich wieder, lief zu Narbe, kauerte sich neben ihr hin und zog sie an sich. Sie war dünn, und ihr langes, dunkles Haar klebte strähnig auf dem verhärmteten Gesicht. Er versuchte, sich seinen Abscheu nicht anmerken zu lassen, als sich ihre Haut unter seiner Berührung regte und wölbte.

»Hilf mir, Soldat!«

»Das ist die Krankheit«, erwiderte Soldat. Er fühlte sich hilflos. »So muss es sein. Die Krankheit.«

Die Krankheit hatte sie alle befallen – alle außer ihn –, doch er hatte noch nie gesehen, dass ihre Symptome so schlimm waren, hatte sie noch nie so schnell auftreten sehen. Die Ärzte in der Anlage hatten die Midi-Chlorianer in ihrem Blut verändert, und es hatte den Anschein, als würde ihr verändertes Blut auf dasselbe Phänomen reagieren, das bei ihnen eine sprunghafte Zunahme an Kraft ausgelöst hatte. Auch die Krankheit wurde stärker. Soldat musste die Arznei dagegen beschaffen.

»Ich bin gleich wieder da«, sagte er zu Narbe, und sie antwortete ihm mit einem Schrei. Die Beulen auf ihrem Gesicht

wurden größer, verdunkelten sich, formten Pusteln, verzerrten ihre Miene, um dann in einem Sprühregen aus purpurner Flüssigkeit zu platzen, die Soldats Gesicht und seine Kleider besudelte.

»Was passiert mit mir?«, schrie sie.

Seine Gedanken wandten sich den Kindern zu. Auch sie waren krank. Er schaute zu Anmut, Segen und Gabe hinüber, aber sie schienen in Ordnung zu sein.

Soldat stand auf. Seine Beine fühlten sich schwach unter ihm an. Er entdeckte die Kiste, die sie dazu verwendet hatten, die verbliebenen Medikamente vom Mond mitzunehmen. Sie befand vor der Rückwand, und Zwei-Klingen stand in der Nähe, seine Augen wild, die Hände auf den Griffen seiner Lichtschwerter. Zwei-Klingen schien keine Schmerzen zu haben, zumindest noch nicht. Er murmelte irgendetwas, das über die Schreie hinweg nicht zu verstehen war, und verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen, als würde er sich für einen Kampf bereit machen.

Soldat steuerte auf die Kiste mit den Medikamenten zu, langsam, die Hände in die Höhe haltend, um zu demonstrieren, dass er keinen Ärger wollte. Die Augen von Zwei-Klingen verhärteten sich, seine Muskeln wie gespannte Sprungfedern. Schweiß perlte auf seiner Stirn. Sein Mund war ein harter Strich im Nest seines Vollbarts. Die grünen Augen fixierten Soldat, aber er blinzelte häufig und schien nicht klar zu sehen. Seine Pupillen waren komplett geweitet, schwarze Löcher, die irgendetwas anderes sahen als die wirkliche Welt. Während Soldat hinschaute, sagten schwache Regungen unter der Gesichtshaut von Zwei-Klingen für ihn ein Schicksal wie das von Narbe voraus.



